

Interview mit Pater Christian Rutishauser SJ über seine Erfahrungen im christlich-jüdischen Dialog



Bild: Ch. Rutishauser (privat)

Pater Christian Rutishauser SJ ist seit vielen Jahren im christlich-jüdischen Dialog weltweit engagiert, lehrt an Hochschulen und berät kirchliche Gremien zu den Themen Judentum und christlich-jüdische Beziehungen. Wir haben ihn zu seinen persönlichen Erfahrungen im Dialog befragt und wollten wissen, welche Herausforderungen er gegenwärtig sieht.

Das Interview führte Dr. Renate Kern.

Pater Rutishauser, Sie sind als katholischer Priester Fachmann für Judaistik und auf verschiedensten Ebenen im jüdisch-christlichen Dialog tätig. Wie sind Sie dazu gekommen, sich in diesem Gebiet zu spezialisieren und zu engagieren?

Bereits im Gymnasium habe ich eine Arbeit über die Schoa geschrieben. Auch die Geschichte Israels hatte mich interessiert. Dazu kam im Theologiestudium meine Liebe zur Bibel. Ich wollte den historischen Jesus so gut wie möglich erfassen. Doch ich bin für die Freisemester nicht ins Studienjahr nach Jerusalem gegangen, was eigentlich auf der Hand gelegen wäre. Ich ging vielmehr nach Lyon, um am *Institut Catholique* Semiotik zu studieren, eine alternative Methode, die Bibel zu lesen. 1990 war ich dann aber für zweieinhalb Monate in einer Bibelschule in Nazareth. Da wurden mir die Augen geöffnet. Meine verschiedenen Interessen – Bibel, Heiliges Land, moderne Geschichte, Zionismus – fanden zu einer Synthese. Auch wenn das Neue Testament die christliche Bibel ist, so ging mir damals auf, dass die einzelnen Schriften im Neuen Testament jüdisch-messianische Texte sind. Das war für mich eine umwerfende Erkenntnis.

Was fasziniert Sie am Dialog mit dem Judentum besonders?

Ich spürte schon als junger Mann, dass die Plausibilität für den christlichen Glauben in unserer Gesellschaft zerfällt. Zugleich bin ich leidenschaftlicher Theologe und will meinen Glauben verstehen. Ich kann nicht religiös sein aus Tradition allein. Bei der Suche nach Grundlage und Ursprung meines Christseins bin ich gleichsam aus dem Christentum ins Frühjudentum hineingerutscht – und dann wieder zurückgekehrt. Die Auseinandersetzung mit dem Judentum hat mir ermöglicht, von außen und trotzdem aus einer Glaubensperspektive auf das Christentum zu blicken. Der Dialog hat mich gelehrt, den christlichen Glauben neu zu verstehen. Ich habe nun ein Fundament in mir, das sich angesichts der Kirchen- und Theologiekrise bis jetzt ziemlich resistent erweist. Wenn ich auf diesen Weg blicke, finde ich dies faszinierend.

Eines Ihrer schönsten Erlebnisse im jüdisch-christlichen Dialog...

Ich weiß nicht, ob ich solche Erlebnisse als schön bezeichnen würde. Aber da war zum Beispiel die Freundschaft mit Zina und Menachem Regev, Zionisten alter Schule, dezidiert atheistisch. Sie betonten immer, dass sie sich nicht an die Halacha halten. Als ich dann bei ihnen zum ersten Mal zu Pessach war, war ich überrascht, dass kein Brot im Haus war. Ich fragte, ob sie sich also doch an die religiösen Regeln halten. Sie antworteten: Nein. Doch weil es zur Geschichte ihres Volkes gehöre, würden sie kein ungesäuertes Brot an Pessach essen. Ich musste also lernen, dass das Zusammenspiel von säkular und religiös anders ist, als ich dies gewohnt war. Auch mein zweiwöchiger Besuch beim Talmudgelehrten Daniel Boyarin in Kalifornien ist unvergesslich. Sein Buch „A Radical Jew. Paul and the Politics of Identity“ hat meine ganzen Pauluskenntnisse in sich zusammenbrechen lassen. Da ich gerade in New York am Doktoratsstudium war, entschloss ich mich, Boyarin zu besuchen. In langen, geistreichen Gesprächen nicht nur über Paulus, sondern über Gott und die Welt und die amerikanische Gesellschaft, habe ich mehr gelernt als in vielen Vorlesungen. Am emotionalsten ist aber sicher der Empfang gewesen, den Tamar Abraham, Alon Goshen-Gottstein, Uriel Simon und andere uns bereitet hatten, als wir nach sieben Monaten pilgernd von der Schweiz in Jerusalem angekommen sind. Überhaupt ist das Dialogprojekt „Zu Fuß nach Jerusalem“ unübertroffen. Das Buch verkauft sich noch immer gut, und ich werde zu Vorträgen eingeladen.

Worin bestehen in Ihren Augen die aktuellen Herausforderungen in diesem Bereich des interreligiösen Dialogs?

Auf der einen Seite gibt es die aktuellen Herausforderungen, das zionistische Projekt und den Staat Israel aus theologischer Perspektive angemessen zu verstehen, den Antisemitismus in seinen subtilen Formen zu bekämpfen und die Erinnerungsarbeit in Bezug auf die Schoa fortzuführen. Doch gerade für Deutschland wird der Dialog nur eine Zukunft haben – da spreche ich als Schweizer –, wenn das Interesse am Judentum weit darüber hinausgeht. Die reiche jüdische Geistesgeschichte müsste noch viel mehr rezipiert werden. Die rabbinische Exegese ist ein Schatz auch für das christliche Verständnis der Bibel. Wichtig ist, dass Freundschaften entstehen. Wenn Juden und Christen sich je um ihre religiöse Tradition bemühen und je aus ihrer Perspektive versuchen, auf persönliche, gesellschaftliche und kulturelle Fragen im Dialog Antworten zu geben, dann ist der Dialog lebendig, auf Augenhöhe und am Geschehen der Zeit. Dazu braucht es die junge Generation auf christlicher Seite und auf jüdischer Seite ist zu hoffen, dass sich das kulturelle und intellektuelle Leben verbreitert. Wenn man mit den USA oder Israel vergleicht, woher die meisten Impulse für den Dialog kommen, so ist die Situation in Deutschland doch immer noch prekär. Und für die Kirche? Es ist heute eine Binsenwahrheit, dass Jesus Jude war. Doch die wenigsten haben darüber nachgedacht, was dies für Konsequenzen für den Glauben hat.

Herzlichen Dank für die Beantwortung der Fragen! Das Interview führte Renate Kern.

P. Dr. Christian Rutishauser SJ (geb. 1965) ist Delegat für Schulen und Hochschulen der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten. Er studierte Theologie in Fribourg und Lyon und promovierte 2002 im Bereich Judaistik. An verschiedenen Hochschulen/Universitäten hatte er Lehraufträge im Bereich jüdischer Studien, ist seit 2004 Mitglied der Jüdisch/Röm.kath. Gesprächskommission der Schweizerischen und seit 2012 auch der Deutschen Bischofskonferenz, seit 2004 Delegationsmitglied der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum und seit 2014 in derselben Funktion ständiger Berater des Heiligen Stuhls.